

Hans Bloesch als Historiker und Bibliothekar

Autor(en): **Strahm, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **7 (1945)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS BLOESCH

ALS HISTORIKER UND BIBLIOTHEKAR

Von Hans Strahm

«Und andere gehen schlicht und bescheiden durchs Leben und suchen die Bedeutung des Seins weit außer ihrem eigenen zufälligen Menschendasein, und siehe, ihre Spur leuchtet auf und bleibt in alle Zeiten, ob sie auch längst von hinnen sind.» Diese Worte schrieb Dr. Hans Bloesch im Jahre 1922 in seinen «Kulturgeschichtlichen Miniaturen aus dem alten Bern». Sie sind wie ein Wahlspruch, der auch über seinem eigenen Leben stehen könnte. Schlicht und bescheiden war sein ganzes Wesen, und wir wissen, daß ein überaus feinsinniger Mensch aus unserer Stadt für immer geschieden ist. Aber das Andenken an ihn wird bestehen bleiben, weit über seine irdischen Tage hinaus.

Als Sohn des damaligen Oberbibliothekars Prof. Dr. Emil Blösch wurde Hans Bloesch im Jahre 1878 in Bern geboren. Er durchlief die städtischen Schulen bis zur Maturität. Im Gymnasium war er Klassengenosse von Volkmar Andreae, Paul Klee, Hermann Haller und Maria Waser. Nach anfänglichem Medizinstudium wandte sich Hans Bloesch den literarhistorischen Fächern zu, die damals, unter den Professoren Walzel, Stein und Prächter, der Universität Bern einen hohen Rang verschafften. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1900 mußte er, der gern die akademische Laufbahn eingeschlagen hätte, seine Studien unterbrechen, um sich einem Beruf zuzuwenden. Ein Jahr lang arbeitete er in Paris, als Sekretär und Bibliothekar von Adrien Dollfuß, dem Herausgeber der Zeitschrift «Feuille des jeunes Naturalistes». Nach Bern zurückgekehrt, schloß Hans Bloesch im folgenden Jahre seine Studien ab mit einer Dissertation bei Walzel, die das Thema «Das junge Deutschland in seinen Beziehungen zu Frankreich» zu ihrem Gegenstand hatte. Als Nachfolger von Gian Bundi übernahm er hierauf die Redaktion des «Berner Fremdenblattes», ein Wochenblatt, das gleichsam als Hotel- und Verkehrsrevue, den Bedürfnissen des bernischen Fremdenverkehrs diente. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Rom, wo er als Journalist und Lehrer tätig war, und nach einem kurzen Aufenthalt auf Korsika, kam Hans Bloesch, der sich mittlerweile mit der Violinkünstlerin Adele Stöcker verheiratet hatte, 1910 wieder nach Bern zurück, um hier die Redaktion der Zeitschriften «Das Werk» (das er 1914 begründete), «Die Alpen» und die «Berner Landzeitung» zu leiten.

Seine eigentliche Lebensaufgabe fand Hans Bloesch jedoch erst, als er 1919 als Bibliothekar in den Dienst der Stadt- und Hochschulbibliothek trat, in ein Amt, das schon sein Vater von 1878 bis 1900 als Oberbibliothekar versehen hatte.

Mit der Stadtbibliothek waren Hans Bloesch's früheste Kindheitserinnerungen eng verknüpft. Sie und ihre Schätze waren ihm vom Vater her seit seiner Knabenzeit vertraut und bildeten für ihn stets ein Stück Jugendland, eine Wurzel seines eigenen Wesens. Für Hans Bloesch bedeutete daher die Bibliothek nicht nur ein Amt, sondern ein Zuhause sein, und zugleich Dienst an einem Vermächtnis, zu dessen Betreuung er sich aus innerstem Erleben berufen fühlte. Wie selten bei einem Menschen war bei ihm Beruf und Leben untrennbar verbunden. Bis in seine letzten Lebenstage hinein ist das Interesse für die Bibliothek bei ihm nie erlahmt. Der Tod hat ihn aus Plänen herausgerissen, zu deren Vollendung ihm noch Jahre ungestörten Schaffens hätten beschieden sein müssen.

Der Umgang mit Buch und Manuskript war ihm eine stille Leidenschaft, von der er, wie es in seiner unpathetischen Art lag, nie direkt redete, die jedoch seine ganze Tätigkeit bestimmte. Und die Bücher dankten es ihm in der Weise, daß sie ihm bereitwillig ihre verborgenen Schönheiten enthüllten. Wie er bei gelegentlichen Ausstellungen aus den reichen Beständen der Bibliothek mit wenigen Griffen, scheinbar zufällig und ohne besondere Absicht auswählte und ins Licht rückte — darin ganz dem Künstler vergleichbar, der aus der Fülle seiner schöpferischen Möglichkeiten nimmt, gestaltet und das Ganze zu einem harmonisch geschlossenen Bild vereinigt — das wird niemand vergessen, der ihm bei solcher Tätigkeit beistehen durfte.

Hans Bloesch war ein begnadeter Entdecker alter Kostbarkeiten der Buchkunst, sei es der Druckgeschichte, der Einbandkunst oder der Buchmalerei, an denen viele vor ihm achtlos vorübergegangen sind. Er war ein Bibliophile im besten Sinne des Wortes. Nichts liegt zwar näher für einen Hüter und Betreuer kostbarer Schätze, die nur ihm allein bekannt sein können, als daß er das Wissen um sie ängstlich hütet, und was er oft mühevoll erarbeitet oder durch glücklichen Zufall entdeckt hat, für sich behält, und es nicht leicht hin preisgibt. Hans Bloesch war anders. Wie oft und mit welcher Freude hat er bei Ausstellungen in den Räumen der Bibliothek, in gelegentlichen Mitteilungen in der Gesellschaft der Berner Bibliophilen, im Historischen Verein und anderswo, auf sie hingewiesen und sie bekanntgemacht! Gerade darin sah er eine wesentliche Aufgabe seines Wirkens. Immer ist er jedoch bescheiden hinter dem Gegenstand zurückgetreten, den er mitteilte und über den er sprach.

Hans Bloesch war aber nicht nur Bibliothekar und Bibliophile allein, er war auch ein ausgezeichneter Kenner der bernischen Geschichte. Seine ganze Liebe gehörte der bernischen Vergangenheit. Nicht als der objektiv die großen Linien des Geschehens nachzeichnende Historiker. Das wollte er nicht sein. Er war

ein Genremaler der bernischen Vergangenheit, in seinem Wesen den Kleinmeistern des beginnenden 19. Jahrhunderts zu vergleichen, die uns mit unübertrefflicher Realistik die bernische Landschaft im Bilde festgehalten haben und die, bei leiser Idealisierung ihres Gegenstandes, doch ganz auf dem Boden der Tatsachen stehen. Ein feines Einfühlungsvermögen in die unmittelbare Realität der Vergangenheit in ihren kleinen und unscheinbaren Äußerungen war ihm in hohem Maße eigen. Mit erstaunlicher Sachkenntnis auch der verborgenen Merkmale einer Zeit — das was wir gerne als ihr «Cachet», jenes eigentümliche Gepräge der Einzigartigkeit, bezeichnen —, konnte er vergangene Epochen beleben und sie oft in einem ganz neuen Licht erscheinen lassen.

Schon im «Berner Fremdenblatt», dessen Redaktion er in den Jahren 1903 bis 1906 besorgte, hatte er gelegentlich kleine, geistvolle Aufsätze kulturgeschichtlicher Art über Zustände, Sitten und Bräuche im alten Bern veröffentlicht. Die große Vergangenheit Berns ließ ihn von nun an nie mehr los. Seit 1912, in welchem Jahre er einen heute fast verschollenen, ausgezeichneten Führer «Bern und Umgebung» herausgab, verging kein Jahr, ohne daß Hans Bloesch uns mit einer kleinen Entdeckung, einem Fund oder einem größeren Werk bereichert hat. Im Jahre 1915 erschien seine breitangelegte Geschichte der «Bernischen Musikgesellschaft 1815—1915».

Eine Reihe von Publikationen Bloesch's betreffen die Buch- und Druckgeschichte sowie das Bibliothekswesen. Unter ihnen seien erwähnt die Arbeit über die Hallersche Buchdruckerei in Bern (1921), die Festschrift zum 125-jährigen Bestehen der Buchdruckerei Stämpfli 1799—1924, die Taschenbibliographie für Büchersammler (1925), die feinsinnige Studie «Samuel Engel, ein Berner Bibliophile des 18. Jahrhunderts», über den englischen Büchersammler und Gönner der Berner Stadtbibliothek Sir Thomas Hollis, über Albrecht v. Haller als Bibliothekar, über die Druck-Erzeugnisse und Volkslieder des ersten Berner Druckers Samuel Apiarius usw. In seinen «Kulturgeschichtlichen Miniaturen aus dem alten Bern» (1922), in seinem reichillustrierten Buch «Siebenhundert Jahre Bern» (1931), in seiner Geschichte der Stadt- und Hochschulbibliothek Bern (1932) oder in seinem Bilderwerk über das Berner Münster (1938) — um nur einige aus den unzähligen Einzelpublikationen herauszuheben — hat uns Hans Bloesch immer wieder durch die Fülle und den weiten Kreis seiner Kenntnisse überrascht. Die kleineren Aufsätze und Artikel gehen in die Hunderte und sind in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften zerstreut — so im «Bund» und im «Kleinen Bund», im «Werk», in den «Alpen», in den Jahreskalendern «O mein Heimatland» und im «Hinkenden Bot» usw. —, in allen aber finden sich treffliche Gedanken, feine Beobachtungen und oft wichtige neue Erkenntnisse.

Ebenso vielseitig wie als Publizist war Hans Bloesch auch als Herausgeber. Seit 1911 arbeitete er mit Rudolf Hunziker an der großen kritischen Aufgabe der Werke Jeremias Gotthelfs, die, mit Ausnahme der Briefe von Gotthelf, heute vollständig vorliegt, und mit der er dem Berner Volk ein kostbares Vermächtnis neu lebendig machte. Gemeinsam mit Prof. F. de Quervain gab

er die Schrift des Berner Stadtarztes Fabricius Hildanus «Von der Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy» heraus (1936), gemeinsam mit Adolf Fluri die Inkunabel «Calendrier des Bergiers» (1920). Sodann erschien von ihm herausgegeben der reich mit Bildern geschmückte Bericht einer Palästina-reise von 1520/21, verfaßt vom Berner Magister und Lehrer von Zwingli und Manuel Heinrich Wölfli, die «Syrische Reis» (1929).

Seine ganz besondere Liebe aber galt in den letzten Zehn Jahren seines Lebens den Berner Bildchroniken, jenen unschätzbaren Kulturdokumenten aus der ruhmvollsten Epoche des alten Bern — der Tschachtlan-Chronik von 1470, dem Spiezer Schilling von 1485 und der amtlichen Berner Chronik Diebold Schillings von 1483 —, aus denen die glänzende Zeit kurz nach den Burgunderkriegen so unmittelbar lebendig zu uns spricht. Unermüdlich hat er sich für deren Faksimile-Ausgabe eingesetzt, und ihm ist es zu verdanken, daß dieses für alle Zeiten monumentale Werk zustande gekommen ist. Noch auf seinem Krankenlager hat er an den letzten Korrekturen gearbeitet und den Text bereinigt, und er durfte es noch erleben, daß der vierte Band der «Amtlichen Berner Chronik von 1483» erscheinen konnte, und die Ausgabe nunmehr abgeschlossen ist.

Als Mitherausgeber und Mitbegründer unserer Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde hat Dr. Hans Bloesch am Zustandekommen und Gedeihen der Hefte immer regen Anteil genommen. Seine aus reicher Erfahrung heraus erteilten Ratschläge und Weisungen waren von bleibendem Wert. Mit mehreren Aufsätzen hat er sich auch an der publizistischen Mitarbeit beteiligt.

Zwei Dinge sind es, die einem bedeutenden Leben ein bleibendes Andenken sichern. Einmal das geschaffene Werk, das über eine Lebenszeit hinaus fortwirkt. Ein anderes aber ist die unmittelbare persönliche Wirksamkeit, die Beziehung von Mensch zu Mensch. Sie läßt den unwiederbringlichen Verlust, den ein endgültiger Abschied immer bedeutet, doppelt schmerzlich empfinden. Was wir an der menschlichen Persönlichkeit Hans Bloesch's verloren haben, können alle die ermessen, die den Vorzug hatten, im täglichen Umgang mit ihm sein lebenswürdiges Wesen näher zu kennen. Stets war er freundlich und hilfsbereit. Er opferte auch im hastenden Drang der Geschäfte seine Zeit, um anderen seine reichen Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. Jeder konnte bei ihm Rat und Auskunft holen, und keiner ging ohne Anregung von ihm. Er war eine nie versagende Auskunftsquelle für alle Fragen, welche die bernische Geschichte und die von ihm betreuten Manuskripte und Bücher betrafen. Unterstützt durch ein erstaunliches Gedächtnis, hat er immer selbstlos und bereitwillig den Suchenden beraten und ihm aus der Fülle seiner Kenntnisse heraus den Weg gewiesen. Er wußte stets, wo man suchen mußte, um etwas zu finden.

Allen Äußerlichkeiten abhold, verwehrte es ihm seine vornehme Bescheidenheit, seine Person in den Vordergrund zu stellen. Es ging ihm um die

Sache, nicht um die eigene Geltung. Hüter, Betreuer und Vermittler des Wissens zu sein, darin sah Hans Bloesch die vornehmste Aufgabe des Bibliothekars.

Als vierzehnter in der Reihe der Oberbibliothekare der Berner Stadtbibliothek, die einen Albrecht von Haller zu den ihren zählt — einen Samuel Engel, Sinner von Ballaigues, Johann Ith, Karl Ludwig Steiger, Wolfgang Friedr. von Mülinen, um nur einige herauszuheben —, hat auch Hans Bloesch seinen Namen ehrenvoll in die Annalen unserer Bibliotheksgeschichte eingetragen. In seiner ganzen Wesensart hatte er überraschend viel Gemeinsames mit dem ihm vor genau hundert Jahren im Amt des Oberbibliothekars vorausgegangenen Johann Rudolf Wyß, dem Herausgeber der «Alpenrosen», der Volkslieder und Volkssagen und der Berner Chroniken von Justinger, Tschachtlan und Anshelm.

Dr. Hans Bloesch war als Oberbibliothekar durchaus kein Direktor oder Chef im üblichen Sinne des Wortes, der autoritativ die Geschäfte geleitet und seine Untergebenen in ehrerbietiger Distanz gehalten hätte. Das Liebenswürdige in seiner Gesinnung, das den Menschen in seinen Mitarbeitern und Angestellten nie übersah, sicherte ihm die Sympathie und den Arbeitseifer und spornte zu Leistungen an, die ein anderer selbst durch Strenge schwerlich erreicht hätte. Befehlen und regieren war seinem innersten Wesen zuwider. Nie war er unwillig, nie schlechter Laune. Sein feines, verbindliches Lächeln färbte auf alle ab, die mit ihm zu tun hatten. Die Arbeit unter ihm war freudige Zusammenarbeit, ein Zusammenwirken in einem weitschichtigen Gebiet, in dem jeder Einzelne sein Bestes hergab. Die kameradschaftliche Geschlossenheit und Einmütigkeit im personellen Betrieb der Stadtbibliothek, dieser gute Hausgeist, war ausschließlich Bloesch's Verdienst.

So hat Hans Bloesch sowohl in seinem Werk wie in seiner Persönlichkeit ein Andenken hinterlassen, das noch lange gegenwärtig bleibt. Er gehört zu jenen Bannerträgern bernischen Geistes, die unserer Stadt zur Ehre gereichen, solange der Name Bern Tradition und Liebe zur bernischen Vergangenheit bedeutet.